IX.

Ueber die Vaticanische Glosse des Brachylogus.

Von

Herrn Geheimrat Professor Dr. **Fitting**
in Halle.

In meiner Schrift „Ueber die Heimat und das Alter des Brachylogus“ (Berlin und Leipzig. 1880) habe ich behauptet, dass dieses Buch jedenfalls in oder bei Orléans als Lehrbuch gebraucht und glossirt worden sei. Hieraus und aus anderen hinzutretenden Gründen wurde dann weiter gefolgert, dass es selbst aus Frankreich (nicht, wie ich selbst früher angenommen, aus Italien) stamme und wahrscheinlich auch in Orléans verfasst sei. Jene Behauptung glaubte ich aber (S. 16) mit voller Sicherheit darauf stützen zu können, dass in der Vaticanischen Handschrift des Brachylogus (Cod. Vat. Reg. 441 f. 25 a — 44 a), und zwar f. 35 b v. 19, zu Brach. III, 20 § 4 verb.: „si equum mihi usque ad certum locum commodatum longius duxero“ als Interlinearglossen über „certum locum“ die Worte „ut carnotum“, über „longius duxero“ die Worte: „usque normanniam“ stehen. Ich hatte dazu (Anm. 25) bemerkt:

In der Schrader'schen Abschrift steht „carnetum“; allein die Handschrift hat nach der auf sorgfältige Prüfung der Stelle gestützten Mittheilung des Herrn Dr. Wenck zweifellos „carnotum“.

Gleichwohl hat Salvioli in Band IV, 2 Romanist. Abth. S. 227 dieser Zeitschrift die Lesart carnotum für „sehr zweifelhaft“ erklärt. Die Abschrift der Tübinger Bibliothek lese carnetum ¹⁾, und „seines Erachtens lasse sich eben so gut

¹⁾ Man kann dort übrigens eben so gut carretum lesen, denn das Wort ist undeutlich geschrieben. Die Abschrift ist aber doch hier ganz gleichgültig.

cornetum (Stadt bei Rom) lesen“. „Die Bezeichnung normannia“, fährt er fort, „finde sich schon seit dem 9. Jahrhundert; immerhin könnte man sie auf Süditalien und Sicilien beziehen.“

Verstehe ich recht, so will also Salvioli darauf hinaus, die Glosse stamme aus Rom, und als Beispiel unberechtigten Weitermitnehmens sei der Fall gesetzt, dass ein von Rom bis nach Corneto geliehenes Pferd nach Süditalien oder Sicilien mitgenommen werde, zu welchem Ende aber, wie ein Blick auf die Karte lehrt, der Entleiher in Corneto (nordwestlich von Rom) einfach wieder hätte umkehren und über Rom zurück nach dem Süden hätte reiten müssen! Die Annahme, dass ein Rechtslehrer in Rom zur Veranschaulichung des „*equum longius ducere*“ ein solches Beispiel gewählt hätte, scheint mir noch unmöglicher als die Deutung von Normannia auf Süditalien und Sicilien. Man würde daher, selbst wenn die Handschrift Cornetum hätte, zur Herstellung eines verständigen Sinns Carnotum lesen müssen.

Weil nun zudem Salvioli nicht unbefangen in der Sache ist, da ihm sichtlich viel daran liegt, den Brachylogus für Italien zu retten, während Herr Dr. Wenck auf meine Bitte die angegebene Stelle mit vollster Unbefangenheit und ohne zu wissen, weshalb es auf die Ermittlung des richtigen Textes ankomme, genau geprüft und mir dieselbe sogar mit Hervorhebung eines Fehlers (*fraudenti* anstatt *fraudenti*) aus der Handschrift abgeschrieben hatte mit dem Beifügen:

„Das o von Carnotum ist, verglichen mit anderen o's und e's, ganz zweifellos“:

so hätte ich eine nochmalige Untersuchung des Textes der Handschrift und überhaupt eine nochmalige Aeusserung über den Punkt meinerseits nicht für nöthig gehalten, wenn jetzt nicht Conrat in seinem Buche über die *Epitome Exactis regibus S. CCLXXXI.* die textkritischen Bedenken Salvioli's als „durchaus begründet“ bezeichnete. In dem Munde eines Schriftstellers, der mit solchem Apparate auftritt, muss dies den Eindruck machen, als ob es auf eigener Ansicht der Handschrift beruhe.

Dem gegenüber glaubte ich es denn doch der Sache sowie Herrn Dr. Wenck schuldig zu sein, den Thatbestand

durch neues Zurückgehen auf die Quelle vollkommen fest zu stellen. Ich benutzte daher die günstige Gelegenheit, Herrn Dr. Dümmler von hier, welcher diesen Winter ohnehin mit handschriftlichen Studien in der Vaticanischen Bibliothek beschäftigt ist, um genaueste Ansicht der Stelle und bestimmte Entscheidung der Frage, ob dort „ut carnetum“ oder „ut cornetum“ oder endlich „ut carnotum“ stehe, zu bitten. Den Zweck dieser Bitte habe ich, um seine Unbefangenheit nicht zu stören, auch ihm nicht mitgeteilt.

Herr Dümmler schreibt mir nun unter dem 4. Februar 1884 in voller Uebereinstimmung mit Herrn Dr. Wenk:

„Ich kann mit Bestimmtheit versichern, dass carnotum dasteht.“

Er fügt ausserdem ein Facsimile bei, wonach ich schlechterdings nicht begreife, wie jemand hier etwas anderes als „ut carnotum“ lesen kann. Schrader's falsche Abschrift beruht also nicht auf einem Verlesen, sondern lediglich auf einem Verschreiben.

Damit darf dieser Punkt wohl als ein für allemal erledigt gelten, und man wird sich sonach wohl oder übel darein finden müssen, dass die hier zur Frage stehende Glosse eben doch nicht in Italien, sondern in Frankreich, und zwar in oder bei Orléans, entstanden ist.

Auch Salvioli's sonstige Bedenken, auf welche Conrat das Epitheton „durchaus begründet“ mit ausdehnt, wiegen nicht allzu schwer. Denn erstens kann seine Hindeutung auf die Interlinearglosse: „id est Rome ex alio contractu conveniri“ über „hoc tamen ex privilegio“ etc. in Brach. IV, 8 § 2 für die Herkunft dieser Glosse um deswillen gar nichts beweisen, weil sie nur das „hoc“ (nicht, wie Salvioli meint, das „privilegio“) durch Zurückverweisung auf den vorhergehenden Text des Brachylogus selbst: „item Romae omnes conveniri possunt, quocunque loco sit contractum“ erklären will. Zweitens gestattet die Glosse „romani“ über „populi“ in Brach. III, 2 § 3: „de rebus ad perpetuum usum populi destinatis“ in einer das römische Recht behandelnden Schrift einer Zeit, welche mindestens theoretisch das römische Reich als gleichbedeutend mit der ganzen Christenheit auffasste, auf den Ort

der Abfassung ebenfalls keinen Schluss.¹⁾ Drittens endlich wäre die Glosse zu „sub condicione“ in Brach. II, 13 § 13: „veluti si ita datum sit: si rex venerit in Italiam“ für die Abfassung in Italien nur dann beweisend, wenn venire im Lateinischen eine eben so enge Bedeutung hätte wie das französische venir. Dies ist aber, wie jedes Lexikon zeigt, nicht der Fall, so wenig wie bei dem deutschen „kommen“, und wie (nach dem Wörterbuch) auch bei dem italienischen venire, welches gleichfalls im Sinn von andare, trasferirsi gebraucht wird.

Wenn ferner Salvioli dem, wie mir scheint, für die französische Heimat des Brachylogus doch recht gewichtigen Argument aus starker und auffallender Berücksichtigung des Breviars die Berufung auf zwei Abhandlungen von Schupfer über die lex Utinensis entgegenhält, worin ausgeführt sei, dass das Breviar, „was die lex Utinensis vielfach benutzt“,²⁾ in Italien bekannt gewesen: so kann hier doch, abgesehen

¹⁾ Zum Ueberflusse will ich auf folgendes Stück einer Urkunde über eine im J. 1077 in Poitou geschehene Freilassung verweisen (aus Besly hist. des comtes de Poitou p. 371 mitgetheilt bei Schöffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs III. S. 2 Note 1): „Hoc uetera iura et lex Romanorum auctoritate exposcit (i. e. Lex Rom. Visigoth. Lib. Gaii tit. I.), ut inter omnia libertinorum corpora romani ciues habeant meliorem statum, qui condere testamentum possint et heredes relinquere et qui manumittendi in ecclesia sancta uoluntatem (?) habuerint, in tantum, ut si seruos suos absoluerre uoluerint a uinculis seruitutis, agnoscant eos libertate suscepta romanos esse ciues.“ Ferner finde ich bei Du Cange, dass in der am Anfange des 12. Jahrh. (vor 1135) verfassten Vita S. Canuti († 1086), Act. Sanct. tom. III. Iulii p. 132 nr. 27, die Franzosen sogar vorzugsweise und im Gegensatze zu den Italienern als Romani bezeichnet werden („Italicis vero terminis incognitus non erat, et ipsis Francigenis, qui et Romani dicuntur, — metuendus insonabat“). S. auch ibid. nr. 28, 29, 31 („Romani seu Francigenae“). Entsprechend heisst im Mittelalter das Französische die „Romana lingua“ im Gegensatze zum Latein als der „lingua Latina“, womit der Name „Roman“ für die bekannte Gattung von Erzählungen zusammenhängt. S. Du Cange s. vv. Romani — Romanus. Dem allem gegenüber lässt sich doch wahrlich aus der Glosse „romani“ nichts gegen die Annahme französischer Herkunft folgern.

²⁾ Sie ist vielmehr bekanntermassen nur eine freie Bearbeitung des Breviars und daher in Hänel's Lex Romana Visigothorum neben den übrigen abgekürzten Bearbeitungen dieses Gesetzbuches als Epitome S. Galli mit abgedruckt.

von anderem, ein blosser Beweis der Bekanntschaft gewiss nicht genügen, sondern es müsste erwiesen werden, dass das Breviar in irgend einem sicher aus Italien stammenden Lehrbuche oder ähnlichen juristischen Werke wirklich in irgend erheblicher Weise berücksichtigt worden sei. Ein solcher Beweis steht aber vorerst noch zu erwarten, und Schupfer selbst sagt (in seiner ersten Abhandlung § 27): „La diffusione del breviario in Italia è cosa che non ammette dubbio: d'altronde non era legge accettata nel foro“.

Ich benutze die Gelegenheit zur Mittheilung einiger Notizen über die Vaticanische Handschrift, welche von allgemeinerem Interesse sein könnten.

Erstlich enthält diese Handschrift f. 1—24a, von der nämlichen Hand wie der Brachylogus geschrieben, das sog. Tübinger Rechtsbuch. Da nun dieses, wenigstens in seiner Tübinger — doch muthmasslich in allem Wesentlichen mit der Vaticanischen übereinstimmenden — Gestalt nachweisbar Frankreich angehört,¹⁾ so steigt die Wahrscheinlichkeit gleicher Heimat des Brachylogus.

Sodann schien Niebuhr die Interlinearglosse des Brachylogus von späterer Hand geschrieben zu sein als der Text, und Salvioli neigt ebenfalls zu der Ansicht, dass Text und Glosse (auch die Randglosse?) nicht von derselben Hand geschrieben seien. Herr Wenck schrieb mir darüber folgendes:

„Text und Glossen — letztere finden sich am Rand und zwischen dem Text — sind von gleicher Hand geschrieben, die Tinte hat verschiedene Färbung, erst blass, dann schwarz, dann wieder blass. Zwischen schwarzintigem Text, z. B. f. 35 folg., finden sich blass-tintige Glossen.“

Herr Dümmler dagegen schreibt mir, was sich freilich nur auf die Eine Stelle bezieht, um deren Untersuchung ich ihn bat:

„Wichtig dürfte noch sein, dass „certum“ in Rasur mit derselben blassen Tinte von derselben Hand geschrieben ist wie die Glossen, während der Text mit dunklerer

¹⁾ Vgl. meine Ausgabe der Glosse zu den *Exceptiones Legum Romanorum* des Petrus (Halle 1874) S. 27.

Tinte von derselben oder einer sehr ähnlichen, jedenfalls gleichzeitigen Hand geschrieben ist.“

Dass die Interlinearglossen mindestens nicht späteren Ursprunges sein können als die Randglossen, glaube ich in meiner Eingangs genannten Schrift S. 2 aus sachlichen Gründen sattsam erwiesen zu haben.

Schliesslich kann ich zu meinem Bedauern nicht unterlassen, auch in Ansehung der von Salvioli geschehenen Veröffentlichung der Vaticanischen Glossen die grösste Vorsicht zu empfehlen. Denn erstens gibt er die Glossen nicht vollständig, sondern nur, „soweit sie noch nicht bekannt sind“, versteht diesen Vorbehalt aber wiederum nicht bloss von denjenigen, welche in der Böcking'schen Ausgabe als Vaticanische (mit V) bezeichnet sind, sondern von allen in dieser Ausgabe vorfindlichen, wenn auch aus anderen Quellen, namentlich aus der Senneton'schen Ausgabe, geschöpften, freilich ohne auch hierin irgend consequent zu sein. Schon dies macht seine Arbeit völlig werthlos; denn selbst bei sorgfältigster Vergleichung derselben mit der Böcking'schen Ausgabe kann niemand ermitteln, welche Glossen nun wirklich in der Vaticanischen Handschrift stehen. Zweitens ist es aber auch nicht einmal annähernd richtig, dass Salvioli's Publication alle noch nicht bekannten Vaticanischen Glossen enthielte. Denn ausser vielen anderen fehlt z. B. gleich die in meiner mehrerwähnten Schrift Anm. 4 (S. 3) mitgetheilte zu Böck. p. 42 v. 10 *bona fide*: „Item differentia, quia hic non requiritur titulus“. (Oder sollte hier S. meiner Schrift die Ehre erwiesen haben, eine darin beiläufig abgedruckte, vorher noch nicht veröffentlichte Glosse zu den „bekannten“ zu rechnen?) Drittens endlich ist die Wiedergabe der von S. veröffentlichten Glossen durchweg überaus incorrect. Denn z. B. gleich die erste derselben zu Böck. 41, 4 *temporis—definiti* lautet (nach Schrader's Abschrift) nicht „*triennis*“ sondern „*trienni*“, die dritte zu Böck. 42, 11 *alienavit* natürlich nicht: „*est alterius rem facere*“ sondern: „*alienare est a. r. f.*“, die fünfte zu Böck. 44, 3 *sine legali interpellatione* (nicht *legati*) nicht: „*ut litis contestationem*“, sondern: „*ut litis contestatione*“ u. s. w.

Je weniger aber sonach Salvioli's Unternehmen befriedigen kann, um so mehr drängt sich Angesichts der Wichtigkeit,

welche neuerdings der Brachylogus für die Arbeiten über mittelalterliche Literärgeschichte gewonnen hat, der Wunsch auf, dass recht bald eine für solche Arbeiten wirklich brauchbare und den heutigen Ansprüchen genügende Ausgabe des Rechtsbuches sowie seiner verschiedenen Glossen erscheinen möchte. Es würde, dünkt mich, eine würdige Aufgabe der Savigny-Stiftung sein, eine solche Ausgabe zu veranlassen.

Halle, im Februar 1884.

Litteratur.

Jousserandot, Louis, Prof. de Pandectes à la faculté de droit de l'université de Genève, l'édit perpétuel, restitué et commenté. Paris, A. Marescq aîné, 1883. (T. I, XXXV u. 529 S., t. II, 696 S.)

Der Verfasser liebt die Römer nicht. Le Romain est avare, cruel, fourbe, profondément égoïste (I, p. X). Das war er von jeher und das ist er geblieben. Le vieux droit civil de Rome est l'expression brutale des instincts juridiques d'une population peu nombreuse d'aventuriers de bonne maison peut-être, mais rudes et grossiers (I, p. IX). Die Legislationen sind des pièges tendus à la bonne foi (I, p. XIII). Das kann dem Verf. nicht gefallen, um so weniger, als der Quirite der 12 Tafeln nicht etwa ein ganz roher Barbar, sondern déjà raffiné ist: er treibt ja Luxus bei Begräbnissen und hat nach tab. X, 8 seinen Zahnarzt (I, p. XI). Aber dies raffinement, hat es ihn etwa den Ideen zugänglicher gemacht, sans lesquelles il n'y a pas de civilisation possible? Ganz und gar nicht. Il n'y a en lui rien d'humain que sa personne physique (I, p. XI): dieser selbe Römer, der sich falsche Zähne einsetzen lässt, haut seinen insolventen Schuldner in Stücke. Und der Römer zu Ende der Republik ist um kein Haar besser (I, p. XIII). Jusqu'au siècle de Cicéron, et malgré les protestations des jurisconsultes, l'idée de Justice est antiromaine. Jusqu'à cette époque le dol reste impuni et sa victime ne peut obtenir aucune indemnité. Cela est le digne pendant de l'histoire de ce plaideur du temps des Legis actiones, dont on avait coupé les vignes etc. Der römische Eigentums-